

Es gilt das gesprochene Wort....

Matthias Riemann, Kulturbeauftragter des Kirchenkreises Celle
Winsen, 8.4.2016, Eröffnung der Ausstellung mit Fotografien von Andreas Warlich, Titel:
verlassen...

Verehrte Gäste...

Fotografie ist wie kein anderes Medium dem Sehen selbst zum Verwechseln ähnlich – indes doch etwas ganz anderes. Sie ist nicht das Sehen selbst. Vergleiche ich das Fotografieren mit z.B. der Historienmalerei, dann hat man u.U. auch bei letzterer früher den Eindruck gehabt, die abgebildete Person stünde wirklich vor einem. Trotzdem war der Moment, der auf einem gemalten Bild festgehalten wird, eine Summe von allerlei Bedeutungen, die die Urheber dem abgebildeten Bild beilegen wollten. Das war auch jedem Betrachter klar. Bei der Fotografie ist das anders. Die Fotografie setzt Beiläufiges, gerade Gewesenes so ins Bild, das schwer zu entscheiden ist, ob es sich um etwas Konstruiertes oder Beiläufiges, Flüchtliges handelt, gerade weil von einer Sekunde zur anderen ein bestimmter Blick festgehalten wird, den es in dem Moment auch tatsächlich gegeben hat, im nächsten Moment aber ist er schon wieder anders. D.h., die Fotografie verschärft die Betrachtung des Abgebildeten dahingehend, dass alles, was ist, eben so oder ganz anders ins Bild gesetzt werden kann – und der Eindruck: so ist es! trotzdem in jedem Moment die Oberhand behält. So hat die Fotografie das Sehen selber geformt – ich meine damit: Auswirkungen gehabt auf die Art und Weise, wie wir sehen. Die Fotografie hält ein Detail, hält ein Fragment fest und setzt dieses Detail an jenes Fragment. Unser Sehen speichert diese tausende und abertausende Blicke ab und unsere Erinnerung setzt diese Fragmente zusammen. Unser Sehen besteht aus Details – und von denen gibt es nie genug, sie sind schier unerschöpflich. Susan Sontag sagt: Modern sein heißt leben im Hingerissensein von der ungebändigten Autonomie des Details.

Die Fotografie ist so eine durch und durch moderne Sehweise geworden – das moderne Sehen ist ein Sehen in Fragmenten. Dieses Sehen geht davon aus, dass die Wirklichkeit ihrem Wesen nach grenzenlos ist und die Erkenntnis ein Prozess mit offenem Ausgang – und das hat etwas Befreiendes und Verschlussenes zugleich. Befreiend ist es, dass wir, sofern wir in unseren Grenzen leben, durch die moderne Sehweise immer wieder darauf gestoßen werden, dass sich unsere Welt aus unendlichen Eindrücken, einer großen Vielfalt und einer großen Komplexität zusammensetzt. Aber gleichzeitig wird unser „Recht“, unsere Umfeld zu verändern, zu erneuern, zuletzt uns selbst, dadurch negiert – denn es wird uns weißgemacht, dass unser Veränderungswille nur ein Ausdruck eigener Enge wäre und wir doch – befreiend – die unendliche Vielfalt zur Kenntnis nehmen sollten. Dieser Doppelcharakter der modernen Sehweise ist inzwischen so fest in unsere öffentlichen Diskurse implementiert, dass es schon erstaunt, wenn sich jemand öffentlich ein Wort der Kritik erlaubt – mit dem Verweis, dass man immer alles anders sehen könne und es nur auf den entsprechenden Willen ankomme, weiß die Erwiderung, sprich Abwehr der Kritik die moderne Art des Sehens hinter sich. (dass die SPD zu einer Partei unter 20 Prozent geschrumpft ist, sollte unter diesem Gesichtspunkt niemanden überraschen – aber das gehört hier nicht her...)

So ist das Foto zuallererst ein Bruchstück – der Charakter des modernen Sehens.

Daneben gilt: jedes Foto ist ein Dokument der Veränderung, der Zerstörung des Vergangenen.

Dieser Moment kommt nie wieder. Ein Ganzes gibt es nicht. Das was ist, ist vergangen. Jedes Foto blickt in die Vergangenheit – und das, was da zu sehen ist, ist vorbei.

Die Fotos von Andreas Warlich, liebe Gäste, habe ich das erste Mal in Weimar in einem alternativen Cafe am Marktplatz gesehen – letzten September bei der Fahrt auf den Spuren Martin Luthers. Was mich an ihnen sofort fasziniert hat, war dies, dass die Fotos sozusagen den Grundcharakter der modernen Sehweise selber thematisieren. Sie finden beides auf den Bildern: die Fragmente, die Details in Form der Scherben, des heruntergefallenen Putzes, der übriggebliebenen Tasten am Flügel. Und Sie finden die Ansicht der Vergänglichkeit. Der Staub hat sich bereits über das Interieur gelegt. Die Sachen sind bereits auseinandergefallen, die Natur beginnt sich Bahn zu brechen. Das

vom Menschen Geschaffene wird nach und nach wieder zu Staub. Hier , auf diesen Bildern, bleibt nichts außer dem, dass nichts bleibt. Das ist sozusagen die Konstante, der rote Faden durch diese Ausstellung. Schlüssig daher der Titel: verlassen...klein geschrieben mit drei Punkten am Ende des Wortes, die andeuten, dass das Wort noch ergänzt werden kann: wovon verlassen, wozu verlassen. Diese Ergänzungen bleiben ungesagt, sie sind den Betrachtern aufgegeben. Verlassen – die Ausstellung greift ein Grundgefühl der Moderne auf. 60 Millionen verlassen weltweit ihre Heimat. Millionen sind verlassen, von allen guten Geistern verlassen, möglicherweise, erschlagen ihre Kinder, schießen in Schulen um sich, sprengen sich in Bahnhöfen und U-bahnschächten in die Luft. Andere sind von ihren Ehepartnern verlassen, stehen verlassen an den Rändern der Gesellschaft, haben sich auf andere verlassen und wurden enttäuscht. Ohne Geld verlassen vor den Geldautomaten, ohne Ziel verlassen vor der gigantischen Aufgabe, die Selbstzerstörung der Erde Gottes aufzuhalten. Verlassen von den Kindern, verlassen von den Eltern - manchen Zeitgenossen mittleren Alters schlägt das Gefühl des Verlassenseins stark aufs Gemüt. Auf der Strecke bleibt in dieser Aufzählung der neue Weg, wenn ich, wenn jemand anderer den alten Weg verlässt -da meldet sich der Hoffnungsschimmer, ohne den wir nicht leben können, das durchsprießende Gras, die hineingespiegelte Sonne, die Helligkeit hinter dem Fenster.

Verlassen...eine Fotoausstellung hat ihren neuen Weg in die Räume des nebenan gefunden. Dafür sind wir dankbar, dafür danken wir vom nebenan Herrn Andreas Warlich aus Hannover sehr! Und ich freue mich, wenn der Fotograf nun selber in seinen Worten sich auf seine Bilder und die Ausstellung bezieht.